



Abend:

Zeitung.

289.

Dienstag, am 3. December 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Taube.

(Von Henriette v. Sch—d.)

Versteckt im Schatten dunkler Bäume
Ein schlanker brauner Jäger stand;
Sein Aug' fliegt forschend durch die Räume,
Sein Bogen ist schon angespannt.

Doch herrscht ringsum tiefes Schweigen,
Kein Laut berührt sein lauschend Ohr.
Horch! endlich rauscht 'es in den Zweigen —
Er hebt den Späherblick empor.

Da sieht er in dem grünen Laube
Sein langes Harren doch belohnt,
Denn eine blendend weiße Taube
Auf jenen schlanken Zweigen thront.

Gleich Silber glänzet ihr Gefieder,
Wie sie am Ast sich schaukelnd wiegt,
Jetzt schwebend tanzet auf und nieder,
Von Zweig' zu Zweig' jetzt fröhlich fliegt.

Sie spielt so friedlich in der Sonne,
Die Augenlein glänzen hell und mild
Von unschuldsvoller Lebenswonne,
Der reinsten Unschuld himmlisch Bild.

Des Mitleids edle Triebe regen
Sich in des wilden Jägers Brust;
Es pocht sein Herz in sanfter'n Schlägen,
Schon fliehet die kecke Weidmannslust.

Doch denkt er wieder an die Spötter,
Wenn ohne Beut' er kehrt zurück,
Dann flieh'n, verscheucht, die sanfter'n Götter,
Und wilder rollt sein dunkler Blick.

Das Täubchen rothe Beeren picket,
Nicht ahnend, daß Gefahr ihm droht,
Und arglos auf den Jäger blicket,
Der finster sinnt — auf seinen Tod.

Er spannt den Todesbogen wieder, —
Der Pfeil dringt in die zarte Brust.
Getroffen sinkt das Täubchen nieder,
Geendet ist die kurze Lust.

Der Jäger eilet hin und hebet
Das schuldlosfromme Thier empor.
Jetzt, da der Tod die Taub' umschwebet,
Wird trüb' sein Blick im Thränenflor.

Umsonst sucht er die blut'ge Wunde;
Den Flügel hält sie d'rauf gepreßt,
Denn selbst in bitt'rer Todesstunde
Ihr Weh sie Keinen schauen läßt.

Noch einmal öffnet sie das Auge,
Das schon im nahen Tode bricht,
Daß er aus ihm Vergebung sauge —
Selbst ihrem Mörder zürnt sie nicht.

Matt senket sie das Köpfschen nieder —
Ihr kleines Herzchen nicht mehr schlägt.
Starr liegen nun die zarten Glieder,
Die kurz vorher sich froh bewegt.

Der Reue bitt're Qualen wogen
Nun durch des wilden Jägers Herz.
„Zum letzten Mal' spannt' ich den Bogen!“
So ruft er aus im tiefsten Schmerz.

Schein und Seyn.

(Fortsetzung.)

Hildegard's Seele war voll bitterer Thränen, aber ihrem Auge blieben sie fremd. Mechanisch und wortkarg kehrte sie an der Seite ihres Vormundes zu dem Grafen zurück und seine Liebenswürdigkeit verschuchte den bangen Argwohn, der in ihrem Gemüth Wurzel gefaßt, nicht wieder. Den ersten freien Augenblick, in welchem sie sich mit ihm allein sah, benutzte sie zu der Frage, zu welcher Herr v. Bubern sie aufgefördert. Der Bösewicht erblaßte, stotterte einige unverständliche Worte und gewann erst nach einigen Secunden wieder die nöthige Fassung, durch eine gewandte Lüge ihrer Frage auszuweichen und zugleich seine Verlegenheit zu beschönigen. Aber es gelang ihm nicht, das einmal geweckte Mißtrauen der Hintergangenen so schnell wieder einzuschläfern; sie erinnerte sich seiner sichtlichen Verlegenheit, als vom Besuch des Irrenhauses die Rede war, und ihr Betragen gegen ihn blieb so auffallend kalt und verändert, daß selbst Graf A. — sonst eben kein aufmerksamer Beobachter der geselligen Intriguen und Interessen — es bemerkte ohne sich den Beweggrund dieser seltsamen Laune, wie er meinte, erklären zu können. Der so heiter begonnene Tag ward mißmuthig und in allseitiger Verstimmung beschlossen.

Am folgenden Morgen ließ Graf Heidenfels sich, sobald es der Anstand erlaubte, bei der Baronesse melden, erhielt aber die Weisung, sie heut den ganzen Tag nicht sprechen zu können. In sinnloser Verblendung, von der Furcht verleitet, sein Opfer könne ihm entgehen, wenn er nicht durch seine Nähe das Zauberband, womit er dasselbe umstrickt, fester zusammenziehe, — griff er, den Heuchler über den Wüstling vergessend, zu einem verzweifelten Mittel. Das Kammermädchen der Baronesse war erst seit deren Anwesenheit in D. bei ihrer Gebieterin. Das Haus aber, aus welchem sie einer Indiscretion wegen verabschiedet worden, war für sie eine Schule der frivolen Kunst gewesen, den Schleier des Anstandes über die Sittenlosigkeit zu werfen. Sie glaubte nun ihrerseits mit sicherem Scharfblick das Verhältniß der Baronesse zu dem Grafen Heidenfels zu durchschauen und ihrer Gebieterin einen geheimen Dienst zu leisten, indem sie ihr Herz von dem Goldregen dieses Jupiters erweichen ließ und ihn hinter den seidenen, faltenreichen Gardinen

von Hildegard's Schlafzimmer verbarg. Solche Dienste, hatte die Erfahrung sie gelehrt, werden, da sie nicht geboten werden können — wenn auch der Form wegen gescholten, doch nichts desto weniger am reichsten belohnt. —

Gegen Abend erhielt die Baronesse die versprochenen Blätter von Herrn v. Bubern. Ihre zitternde Hand öffnete sie, als ahne sie in ihnen ihr Todesurtheil enthalten. Sie ließ sich für diesen Abend bei ihrem Oheim entschuldigen, schloß sich in ihr Zimmer ein und wie ein furchtsames Kind, das der Erzählung eines grausigen Märchens entgegen bitt und dennoch es zu vernehmen vor Begierde brennt — in die Kissen ihres Divans geschmiegt, las sie, wie folgt.

„Zehn Jahre älter als meine Schwester hatten mich eigenthümliche Familienverhältnisse in meinem siebenzehnten Jahre aus dem Hause meiner Aeltern entfernt, die Hofcarrière, zu welcher man mich bestimmt, verwandelte sich meiner Neigung zufolge in eine diplomatische, die mich jedoch Jahre lang vom älterlichen Hause fern hielt und mir erst nach zehnjähriger Abwesenheit gestattete, zur Vermählung meiner Schwester in dasselbe zurück zu kehren. Derselbe feindliche Dämon jedoch, der bisher immer die allerdings weite Reise in meine Heimath vereitelt, hatte abermals die Hand im Spiel. Ich erkrankte unterwegs und kam erst acht Tage später, nachdem meine Schwester mit ihrem Gemahl abgereist, bei meinen Aeltern an. Mein Urlaub gestattete mir nun nur die Wahl eines kurzen Aufenthalts bei den Aeltern oder der Schwester, und es war wohl natürlich, daß ich erstern wählte, da die Anhänglichkeit an meine Schwester, die ich als Kind verlassen, nicht sehr lebhaft war. Zwei Jahre später trieb mich jedoch ein unwiderstehliches Verlangen, nun endlich diese mir gänzlich unbekannte Schwester zu sehen und eigentlich erst kennen zu lernen, nach A. wo sie mit ihrem Gemahl, der am Hofe des kleinen Fürsten Alles galt und Alles war — wie die Aeltern mir geschrieben, in glücklicher Ehe lebte.

Ich weiß nicht, woher mir der abenteuerliche Gedanke kam, sie zum ersten Mal incognito sehen und beobachten zu wollen. Unter dem Namen eines Herrn v. Burheim, wie ich auf meinem Paß mit leichter Mühe den Namen verändert, kam ich in A. an, wo ich von meinem Wirth, einem freundlichen, redseligen Manne erfuhr, daß der Adel der Residenz diesen Abend zu Ehren des Namenstags des Fürsten einen glänzenden Ball gebe, wozu jedoch Fremde, die ihren Stand zu legitimiren vermöchten, Zutritt und von dem Vorsteher der Gesellschaft, einem Baron v. J. mit leichter Mühe Eintrittskarten er-

hielten. Dieser Nachricht zufolge begab ich mich mit meinem Paß zu dem Baron, erhielt auch um was ich bat und stand etwa acht Stunden später in dem geschmackvoll decorirten Ballsaal, von dem Wirbel tanzender Paare umkreist und von dem Gewühl einer wogenden Menge oft unwillkürlich in die Nebenzimmer mit fortgerissen und auf die Hoffnung, welche mich hierher geführt, meine Schwester vielleicht durch einen Zufall geleitet aufzufinden — allmählig Verzicht leistend.

So stand ich sinnend und meinen abenteuerlichen Plan schon halb bereuend in dem Zimmer, das zunächst an den Ballsaal stieß, in eine Fensterbrüstung gelehnt und sah gedankenlos, nicht einmal beobachtend, denn ich war zu verstimmt dazu — vor mich hin. Eben war ein tobender Cotillon beendet, die erhitzten Paare, die Führern Zimmer mit der erstickenden Ballsaal-Atmosphäre vertauschend, schwebten an mir vorüber und suchten die einladenden Sessel auf. Gerade mir gegenüber nachlässig in einen Fauteuil geworfen hatte so eben eine Dame Platz genommen, deren auffallender Schönheit wenigstens für mein Gefühl — nur die dunkelrothe Gluth ihrer Wangen einigen Abbruch that, indem diese sie um den Ausdruck zarter Weiblichkeit bestahl. Ein Mann, dessen Schönheit der ihrigen nicht viel nachgab, stand vor ihr und wehte ihr mit ihrem Fächer, dessen er sich bemächtigt, Kühlung zu, obgleich die Gluth seiner Blicke, womit er das reizende Wesen verschlang, ein neues Feuer entzünden zu wollen schien. Auch ihre Blicke, so dünkte es mir wenigstens, ruhten mit Wohlgefallen und Innigkeit auf dem schönen Mann, ich hielt beide für ein Brautpaar. Eben trat Baron v. B. der einzige Mensch in dieser großen Versammlung, mit welchem ich vorher einige, wenn auch nur flüchtige Worte gewechselt, zu mir und richtete eine unbedeutende Frage an mich. Diese Annäherung benutzend suchte ich meine Neugier nach dem Namen des erwähnten Paares, sowie nach den Verhältnissen, in welchen beide zu einander standen, zu befriedigen.

Der Baron lächelte ironisch; die Dame, erwiderte er, ist die Kammerherrin v. Paloff (dies war der Name meiner Schwester) und wenn auch ihre Günstlinge nicht auf die grausame Art, wie die der Semiramis entthront werden, so ist doch ihre Beständigkeit wahrlich nicht größer und es wäre nur zu wünschen, daß ihre Wahl ihrem Geschmack immer so angemessen wäre, als es in diesem Augenblick der Fall ist, denn Graf Heidenfels, der ihr so eben, Gott weiß was, zuflüstert, ist der Mann nicht, der sich über die Unbeständigkeit einer schönen Frau zu

Tode grämt, und sollte dieß auch möglich seyn, so hätte ihm das Schicksal nur endlich nach Verdienst gelohnt. —

Welch ein Urtheil über meine Schwester! — Im ersten Augenblick keines Entschlusses fähig, wollte ich, mich vergessend, den Baron zu Rede setzen, wollte dann meine Schwester von der Seite des elenden Verführers reißen, dem sie jedoch an Sittenwerth gleich zu stehen schien. Schaam und Entrüstung peinigten meine Seele, kaum blieb mir noch so viel Besinnung, mich zu der Frage nach Herrn v. Paloff zu ermannen. Dieser, war die Antwort, spiele hier im Nebenzimmer und weiche überhaupt seiner Gemahlin in Gesellschaften gern aus. Das also war die glückliche Ehe, in welcher ich Florentinen, meine Schwester, lebend gewähnt? —

Die ersten Takte des neu beginnenden Tanzes führten die Verblendete so eben am Arm ihres Anbeters in den Ballsaal zurück. Noch nicht mit mir einig, welchen Plan ich in Bezug auf sie verfolgen wollte, folgte ich dem Baron in das anstoßende Spielzimmer, wo er mir Herrn v. Paloff zeigte. Es war ein noch sehr junger interessanter Mann mit einem sanften, etwas verbüßten Auge, welchem sogar das ungewöhnlich hohe Spiel, das er spielte, nichts Leidenschaftliches auszudrücken vermochte. Ihm gegenüber an den Stuhl einer alten Dame, welche mit von der Spielpartie war, gelehnt stand eine junge blasse Schönheit, in deren ganzem Wesen sich jene schüchterne Zurückhaltung ausdrückte, wie sie das junge Mädchen, welchem die Gesellschaft die Ueberzeugung aufgedrungen, daß es, obgleich nicht häßlich, dennoch in ihr zu reüssiren nicht geschaffen sey — immer charakterisirt. Aber ihre und Herrn v. Paloffs Blicke begegneten sich nicht selten, so oft es jedoch geschah, senkten Beide das Auge dann verlegen in die bunten Karten und eine leichte Röthe überslog ihre Wangen.“ —

(Fortsetzung folgt.)

Fliegende Blätter von Thuringus.

Die Holländer gelten für ausnehmend grobe Leute und doch duzen sie Niemand, selbst ihr Vieh nicht. Auch wenn sie einen vierbeinigen Esel anreden, brauchen sie das Pronomen Sy d. h. Ihr. —

Das gemünzte Capital der vorzüglichsten Länder Europa's wird auf 2500 Millionen Gulden angeschlagen. —

Die Brust hoher Menschen ist voll von Sternen, die der niedrigen nur voll von Thierbildern. —

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Stuttgart.

(Beschluß.)

Herr Gerstel als Schneider Loms, hat seine Rolle, welche zwar klein, doch bei ungeschickter Behandlung die Wirksamkeit des letzten Aktes sehr stören kann, verständig mit Takt und Sicherheit, durchgeführt. Die halb komische, halb wehmüthige Freundlichkeit dieses Bonhomme, that ordentlich wohl nach den schroffen Gegensätzen, welche uns in den aristokratischen und den journalistischen Circeln vorgeführt wurden. —

Ebenso repräsentirte Madame Maurer in der Mistress Kitty recht gut die solide, im Grund wohlwollende, aber jeder Extravaganz abgeneigte Bürgerfrau. —

Die äußere Ausstattung ließ durchweg nichts zu wünschen übrig. Die schwierige mise-en-scène war mit seltenem Geschmack vollführt.

Fast durchweg neue, lauter richtige Kostüme bis auf die Nesteln hinaus, von denen Swift im Märchen von der Sonne erzählt. Nur den Lord Oberrichter hätten wir gern mit etwas weniger Ueberladung auftreten sehen. Ausgezeichnet war das Arrangement, wodurch die Theaterloge in die Scene geschoben wurde. Das Volk von England hätte übrigens unmaßgeblich etwas mehr bei Stimme seyn dürfen, als es Savage herausrief.

Wie schon bemerkt, noch selten war ein so einmüthiges Wirken der sonst häufig divergirenden Kräfte. Vieles allerdings trägt hierzu bei, die glückliche Anlage des Stücks selbst, die Consequenz der Situationen, und die gleichmäßige Gruppierung der Charaktere um das Thema, die Feststellung ihrer Schwerpunkte.

Die Theilnahme des sehr zahlreichen Publikums war ernst, würdig, dem Gegenstand angemessen. Nur selten brach der verhaltene Beifall los, dann aber um so mächtiger, namentlich bei dem ausnehmend wahren Spiele des Herrn Moriz in der Schlussscene. Dem Verlauten nach hat das Stück in allen Kreisen gefallen, und soll in Balde wiederholt werden. Jetzt schon aber läßt sich mit Bestimmtheit erklären, daß Guskow mit diesem Stücke in der hiesigen öffentlichen Meinung eine sehr günstige Chance gezogen hat.

Pesth, im November 1839.

Die größte jetzt lebende dramatische Künstlerin auf der Pesther deutschen Bühne.

Sie war nicht in dem Land geboren,
Doch wußte man woher sie kam —
Ob Wusfen sie für Kunst erkoren,
Weil Kränze sie verschmäh't voll Schaam. —

Befeligend war ihre Nähe,
Und Dichterherzen wurden weilt,
Ihr Lob ertönte laut die Krähe,
Der Simpel gar ihr Vorbeer streut.

Ego.

Die unsterbliche Malibran, der unvergeßliche Talma, der gigante Fleck, die deutsche Sophie Schröder sind, oder waren, unbedeutende Silhouetten gegen diese enorme, erhabene, hochgeehrte, vielseitige — tragische Erscheinung auf hiesiger Bühne. — Alle Eigenschaften, die einer dramatischen Künstlerin klassischen Werth geben, vereinigen sich die Individualitäten des Fräulein Baba auf den Gipfelpunkt der höchsten Kunstgröße zu potenziren. — Ihre Auffassung überragt jede Denkkraft; — ihre Gesticulation ist — eine eigenthümlich unnachahmliche; — ihr Savoir faire — ist ein legeres ungenantes; — ihre Declamation eine unerhörte; ihre Charakterzeichnung — naturgetreu, und endlich — ihre Phantasie eine — unmensch-

liche. Bei all diesen höchst seltenen Kunsteigenheiten, wird weder Direction noch Journalist von überspannten, oder affectirten Anforderungen, von ihr behelliget. — Ruhm-, Rache-, Ehr-, und Gefallsucht (außer wenn die Nothwendigkeit gebietet), sind dieser colossalen Künstlerin ganz fremd. — Sie kommt gerufen — niemals allein — sendet kleine Rollen zurück, schiebt nie Heiserkeit noch Unpäßlichkeit vor, um gegen die Direction zu intriguiren, weiß stets ihre Rolle auswendig — und — muß sogar ohne Souffleur agiren. Sie trägt zwar die Nase sehr hoch — verabscheut aber dessen ungeachtet Stolz und Hochmuth — weil sie alles ver trägt und zu sich emporhebt. — Bei all diesen auffallenden Vorzügen verleugnet sie nie die zarte Weiblichkeit, sie ver rath nie ihren Gefühlsorganismus, die Feinheit ihrer Empfindung, weder durch affectirte Enthalttsamkeit, noch durch aufwallende Schwächen. Sie ist auf keine Rivalin eifersüchtig — nicht bloß weil Eingriffe in ihr Repertoire höchst schwierig, und für manche sogar unmöglich sind; sondern in dem befestigten Bewußtseyn ihres unzerschütternden hohen Standpunktes, in der erreichten Gewißheit ihrer Infallibilität. Was Wunder, wenn Dichter und Dilettanten sich zu ihrem Lobe vereinigen, wenn sie, wie Drapheus, Steine und Thiere, mit der bloßen Mundöffnung das Auditorium elektrisirt? Wenn schon ihre Erscheinung auf der Bühne, ja, die leiseste Action von ihr erschütterte? Wenn unter ihrem bloßen Fußtritte Podium und Koulissen erdröhnen? Du fragst nun, lieber Leser, warum Deutschland bisher dieses Phänomen ignorirt, bist uns wohl gar neidisch auf die Auszeichnung und Bevorzugung dieses dramatischen Wunderkinds — Du selbst, Deine angeborene Gleichmüthigkeit, Dein Phlegma gegen derartige Kunstmeister sind Schuld daran, daß Fräulein Baba Deine Kunsttempel mit Gleichgültigkeit betrachtete. Fräulein Baba trägt, um mit Buffon zu sprechen, die Nase in der Hand — ist eine Feinschmeckerin. Schon an den Ufern des Nil empfand sie die Wonne der Huldigungen, die von unsern renommirten Enthusiasten und Dichtern ihr bevorstehen — und sie irrte wahrlich nicht — denn:

Man brachte Kränze ihr, Gedichte,
Gereift auf Debresiner Flur.
Wo Schaafte sich im Sonnenlichte
Erfreu'n der glücklichsten Natur.

Mit einem Worte, die immense Elephantin, Fräulein Baba, geboren zu Paris im Jahre des tragischen Unheils 1830, im Circus Olympicus des Herrn Franconi, war die größte tragische Erscheinung, die nächst Prag und Presburg je vielleicht auf einer Bühne gesehen wurde. Ihre Debuts waren in den Piegen „Rettung für Rettung“ und in „Mohrenrache“ die Gelungensten, was aus der vorhergegangenen Charakteristik hervorgeht. In naturhistorischer Bedeutung ist die Gelehrigkeit der Baba in der That bewunderungs- und sehenswürdig, und freudig strömten Massen bei bedeutend erhöhten Preisen und aufgehobenem Abonnement herbei, um in diesem erhabenen Naturkinde die Kunst — und in der Kunst dieses größte Naturkind zu bewundern. Es darf uns nicht wundern, wenn während der Debuts der Baba die Lustspiele „die Lebensmüden“, „Frauenemancipation“, ja sogar „ein Tag Karl Stuart des Zweiten“ nicht durchgreifen. Unter den bemerkenswerthen Bühnenovitäten ist ein Concert unseres ersten Clarinetisten Herrn Preiser zu erwähnen, das an Gehalt des Gebotenen und der Mitwirkenden das Interessanteste dieser Saison war, die Kunstvollendung des Concertisten, die gewählten Gesangsnummern der Dlle. Carl und des Herrn Stoll, die beifällig aufgenommene neue Ouvertüre des Herrn Merker, und der kleine Amor der Flöte Karl Pfeifer entzückten im wahren Wortsinne das kleine Publikum.

Semper idem.